

13/03/2018 |

Christlichdemokratische Volkspartei (CVP)

Die CVP ist in den Kontext der Parteigeschichte des polit. Katholizismus und des polit. [Konservatismus](#) zu stellen. Ihre Vorgängerinnen waren Katholikenparteien, deren organisator. Anfänge in die 1. Hälfte des 19. Jh. zurückreichen und die einen Gegenpol zu den liberal-radikalen Parteien bildeten. Die Programmatik der schweiz. Christlichdemokraten ist im Zusammenhang mit jener der europ. Christdemokratie zu sehen. Der Bezug auf die christl. Weltanschauung findet sich bereits in den Programmen von 1881 und 1912 ([Katholisch-Konservative](#)). Schon früh wies die Partei auf die christl. Soziallehre als ihre Grundlage hin. Mehrmals änderte sie ihren Namen: 1894 nannte sie sich Kath. Volkspartei, ab 1912 Konservative Volkspartei, ab 1957 Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei und seit 1970 CVP; im Folgenden wird der Begriff CVP auch für die Geschichte der Partei vor 1970 verwendet. Nach dem 2. Vatikan. Konzil 1962-65 vollzog die CVP eine programmat. Öffnung, die zu den Parteireformen von 1970-71 führte. Mit dem neuen Kurs rückte sie in die Mitte des schweiz. Parteienspektrums. In der Sozialpolitik koalierte sie häufig mit den Sozialdemokraten, in der Wirtschafts- und Finanzpolitik mit dem Freisinn, während sie in der Kultur- und Kirchenpolitik christl.-konservative Positionen vertrat. Trotz der ideolog. Öffnung blieb sie auch Anfang des 21. Jh. eine mehrheitlich kath. Partei. 1972 stammten rund 14% der Wähler aus den Reihen des Protestantismus. In den ursprünglich ref. Kantonen konnte die Partei nicht richtig Fuss fassen.

1 - Verankerung und Entwicklung

Die Verankerung im Katholizismus garantierte der CVP jahrzehntelang eine ausserordentl. Stabilität, da rund die Hälfte der Katholiken christlichdemokratisch wählten. So wies sie 1919-87 gesamtschweizerisch einen konstanten Wähleranteil von rund 21% auf. Mit 23,4% erreichte sie in den Nationalratswahlen von 1963 ihr bestes Resultat. Die durch die Säkularisierung, die soziale Mobilität und die Wohlstandsgesellschaft bedingte Auflösung des kath. Milieus führt seit den 1980er Jahren jedoch zu Erosionserscheinungen. 1987 unterschritt die CVP in den Nationalratswahlen mit 19,7% erstmals die 20%-Grenze. 1999 sank ihr Anteil auf 15,8% (2007 14,4%), und die Partei fiel damit hinter die bisher stets kleinere SVP zurück.

In ihren Stammlanden, den früheren Sonderbundskantonen Luzern, Freiburg, Wallis, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden und Zug, nahm die CVP auch im 20. Jh. lange eine dominante Stellung ein. In den Kulturkampfkantonen besass sie traditionell eine starke Minderheitsposition (z.B. in St. Gallen, Aargau, Solothurn und Genf). Dagegen blieb ihre Bedeutung in den ursprünglich ref. Mittellandkantonen schwach (so in Zürich, Bern, Waadt). Nach dem Hoch der Nachkriegsjahrzehnte, das bis etwa 1965 dauerte, äusserte sich die Erosion zuerst in diesen ref. Kantonen. Wegen der Konkurrenz der national-konservativen SVP büsste die CVP in den 1990er Jahren auch in den früheren Kulturkampfkantonen und in den Stammlanden Stimmen ein.

Im Ständerat ist die CVP seit dem 19. Jh. stark vertreten. In den Kantonen des ehem. Sonderbunds hatte sie noch 1945 alle 14 Mandate inne. Bis 1999 musste sie in diesen Stammkantonen fünf Sitze an die FDP abtreten. Das erste Doppelmandat ging 1955 in Luzern verloren, 1971 folgte ein Mandat in Zug, 1979 in Freiburg, 1991 in Schwyz und 1999 im Halbkanton Obwalden. 2007 hielt die CVP das Doppelmandat nur noch in Uri und im Wallis. In den Kt. St. Gallen, Aargau, Tessin, Graubünden, Glarus, Solothurn, Jura sowie Thurgau hatte die Partei zeitweise Einersitze inne, die allerdings immer umkämpft waren. Mit der Eroberung eines Ständeratsmandats im Kt. Solothurn 1987 erreichte die CVP mit 19 Mandaten ihren anteilmässigen Höhepunkt in der 2. Hälfte des 20. Jh. Nachdem sie 1991 mit 16 Mandaten vom Freisinn (18 Mandate) überholt worden war, war die Partei - aufgrund der freisinnigen Sitzverluste - 2003 und 2007 wieder stärkste Kraft im Ständerat (2009 CVP 15, FDP 12, SP 9, SVP 6, Grüne 2, Grünliberale 1, BDP 1).

Ein auffallendes Merkmal der CVP bildete im 20. Jh. die breite soziale Verankerung. Als eine alle

Gesellschaftsschichten umfassende Volkspartei war die CVP von den frühen 1920er Jahren bis 1970 in Wirtschaftsflügeln organisiert, welche die verschiedenen wirtschaftl.-sozialen Interessen von Bauern, Gewerbetreibenden und Arbeitern vertraten und innerhalb der Partei ausgleichen sollten. Mit der Gründung des Christlichsozialen Arbeiterbundes 1919 gewann die christlichsoziale Arbeiter- und Angestelltenbewegung in der bisher bäuerlich-gewerblich und kleinstädtisch geprägten Partei an Bedeutung. 1907 entstand der [Christlichnationale Gewerkschaftsbund der Schweiz](#). Begünstigt durch den Zuzug von Katholiken in die urbanen Ballungsgebiete des Mittellandes erlebte der christlichsoziale Flügel der Partei einen kontinuierl. Aufschwung ([Christlichsoziale Bewegung](#)). 1955 gründete er die Christlichsoziale Parteigruppe der Schweiz, blieb aber als Pressure group Teil der Gesamtpartei. Diese änderte deshalb 1957 ihren Namen in Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei um. Die Parteireform von 1970 fing die Flügelbildung für eine Zeit lang auf, und die Partei nahm Abschied von der traditionellen, in den 1960er Jahren in Misskredit geratenen Bezeichnung "konservativ". In den 1980er Jahren bewegte sich die CVP nach rechts; Ausdruck davon war etwa die 1982 gegründete innerparteiliche Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Gesellschaft. Kleinere Teile der Christlichsozialen spalteten sich deshalb 1997 von der CVP ab und gründeten eine eigenständige Christlichsoziale Partei. Nach den Nationalratswahlen 2007 bildete die CVP mit der EVP und den Grünliberalen eine gemeinsame Fraktion in der Bundesversammlung.

Sitze und Stärke der CVP bei nationalen Wahlen

<i>Jahr</i>	<i>Ständerat</i>	<i>Nationalrat</i>	<i>Wähleranteil (in %)</i>
1919	17	41	21,0
1922	17	44	20,9
1925	18	42	20,9
1928	18	46	21,4
1931	18	44	21,4
1935	19	42	20,3
1939	18	43	17,0
1943	19	43	20,8
1947	18	44	21,2
1951	18	48	22,5
1955	17	47	23,2
1959	18	47	23,3
1963	18	48	23,4
1967	18	45	22,1
1971	17	44	20,3
1975	17	46	21,1
1979	18	44	21,3
1983	18	42	20,2
1987	19	42	19,6
1991	16	35	18,0
1995	16	34	16,8
1999	15	35	15,9
2003	15	28	14,4
2007	15	31	14,5
2011	13	28	12,3
2015	13	27	11,6

Quellen:BFS

Autorin/Autor: Urs Altermatt

2 - Die CVP als Regierungspartei

Stärker als die Freisinnigen und die Sozialdemokraten ist die CVP mit der Zauberformel von 1959 der Allparteienregierung verbunden. Als Spätfolge der Einführung des Referendums gewann die CVP 1891 noch vor dem Aufkommen der Sozialdemokratie ihren ersten Sitz im Bundesrat. Nachdem der Freisinn die parlamentar. Mehrheit in den Nationalratswahlen von 1919 verloren hatte, gestand er der CVP einen zweiten Bundesratssitz zu. Noch bestanden aber in der Bundesverfassung die diskriminierenden Ausnahmeartikel gegen die kath. Kirche aus der Kulturkampfzeit, die für die Partei des polit. Katholizismus durch die Jahrzehnte einen mobilisierenden Charakter besaßen. Der Jesuiten- und Klosterartikel wurde erst 1973 abgeschafft, der Bistumsartikel 2001. Mitte der 1930er Jahre trat der Klassenkampf zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie unter dem Druck des Faschismus in den Hintergrund und führte zu einem Burgfrieden zwischen den regierenden bürgerl. Parteien (FDP, CVP, BGB) und der Sozialdemokratie. 1943 verlor der Freisinn nach fast hundertjähriger Vorherrschaft die Regierungsmehrheit im Bundesrat. Im gleichen Jahr erhielt die CVP erstmals zu ihren zwei Bundesräten den Posten des Bundeskanzlers. In den 1950er Jahren gab sie ihren dezidiert antisozialist. Kurs auf, bewegte sich politisch nach links und setzte 1959 zusammen mit der SP die Zauberformel für die Landesregierung durch.

In Europa ist die CVP die christlichdemokrat. Partei mit der längsten kontinuierl. Regierungserfahrung. Seit 1891 ist sie ununterbrochen an der Schweizer Regierung beteiligt, mehrfach stellte sie den Bundespräsidenten. Christlichdemokrat. Bundesräte prägten Epochen des Bundesstaats: Josef Zemp verstaatlichte Ende des 19. Jh. die Eisenbahnen, Giuseppe Motta dominierte 1920-40 die Aussenpolitik, Kurt Furgler verwirklichte 1972-82 im Justiz- und Polizeidepartement wichtige Gesetzesprojekte, und unter Arnold Koller wurde die neue Bundesverfassung von 1999 ausgearbeitet. Mit Karl Huber stellte die CVP 1968-81 einen Bundeskanzler, der wegen seines Einflusses als achter Bundesrat bezeichnet wurde. Die Wählerverluste in den 1990er Jahren hatten zur Folge, dass die seit 1959 bestehende Zweiervertretung im Bundesrat von der stärker gewordenen SVP in Frage gestellt wurde. 2003 verlor die CVP mit der Nichtwiederwahl von Ruth Metzler-Arnold einen Sitz im Bundesrat an die SVP (Wahl von Christoph Blocher).

Parteipräsidenten CVP

1912-1917	Adalbert Wirz (1848-1925)
1917-1919	Eugène Deschenaux (1874-1940)
1919-1928	Joseph Räber (1872-1934)
1928-1932	Ernest Perrier (1881-1958)
1932-1934	Eduard Guntli (1872-1933)
1934-1935	Raymond Evéquo (1863-1945)
1935-1940	Emil Nietlispach (1887-1962)
1940-1946	Pierre Aeby (1884-1957)
1946-1950	Josef Escher (1885-1954)
1950-1955	Max Rohr (1890-1980)
1956-1959	Jean Bourgknecht (1902-1964)
1960-1968	Ettore Tenchio (1915-2015)
1968-1973	Franz Josef Kurmann (1917-1988)
1973-1984	Hans Wyer (1927-2012)
1984-1986	Flavio Cotti (*1939)
1987-1992	Eva Segmüller (*1932)
1992-1994	Carlo Schmid (*1950)
1994-1997	Anton Cottier (1943-2006)

1997-2001	Adalbert Durrer (1950-2008)
2001-2004	Philipp Stähelin (*1944)
2004-2006	Doris Leuthard (*1963)
2006-2016	Christophe Darbellay (*1971)
2016-	Gerhard Pfister (*1962)

Quellen: Autor; CVP

Autorin/Autor: Urs Altermatt

Quellen und Literatur

Literatur

- E. Gruner, *Die Parteien in der Schweiz*, 1969 (²1977)
- U. Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto*, 1972 (³1995)
- *Die CVP zwischen Programm und Wirklichkeit*, hg. von U. Altermatt, H.P. Fagagnini, 1979
- *L'enjeu du centre*, hg. von R. Ruffieux, L. Schatz, 1981
- U. Altermatt, «Die Wirtschaftsflügel in der CVP», in *Schweiz. Jb. für Polit. Wissenschaft*, 1986, 63-88
- U. Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, 1989 (²1991)
- U. Altermatt, «Nivellierte Gesellschaft und konfessionelle Kulturen in der Schweiz», in *Schweiz. Zs.f. Soziologie* 3, 1991, 529-537
- *Schweizer Katholizismus im Umbruch, 1945-1990*, hg. von U. Altermatt, 1993
- L. Röllli-Alkemper, *Die Schweiz. Konservative Volkspartei 1935-1943*, 1993
- *Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920-1940*, hg. von U. Altermatt, 1994
- M. Hodel, *Die Schweiz. Konservative Volkspartei 1918-1929*, 1994
- B. Wigger, *Die Schweiz. Konservative Volkspartei 1903-1918*, 1997
- U. Altermatt, «Die Christlichdemokrat. Volkspartei der Schweiz 1945-1999», in *Christlich-demokrat. und konservative Parteien in Westeuropa* 5, hg. von H.-J. Veen, 2000, 35-115
- U. Altermatt «Von der kath. Milieupartei zu einer bürgerl. Sammlungspartei», in *Politik aus christl. Verantwortung*, hg. von M. Delgado, D. Neuhold, 2008, 39-64